

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 2: Kirchenbau

Artikel: St. Michael in Ennetbaden AG : Architekt Hermann Baur BSA/SIA, Basel
Autor: Baur, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Michael in Ennetbaden AG

Architekt: Hermann Baur BSA/SIA, Basel

Aufgegeben war, eine Kirche mit 500 Plätzen, eine Werktagskapelle mit 120 Plätzen, einen Pfarreisaal für 150 Personen, zwei Gruppenräume, ein Sitzungszimmer sowie ein Pfarrhaus zu bauen.

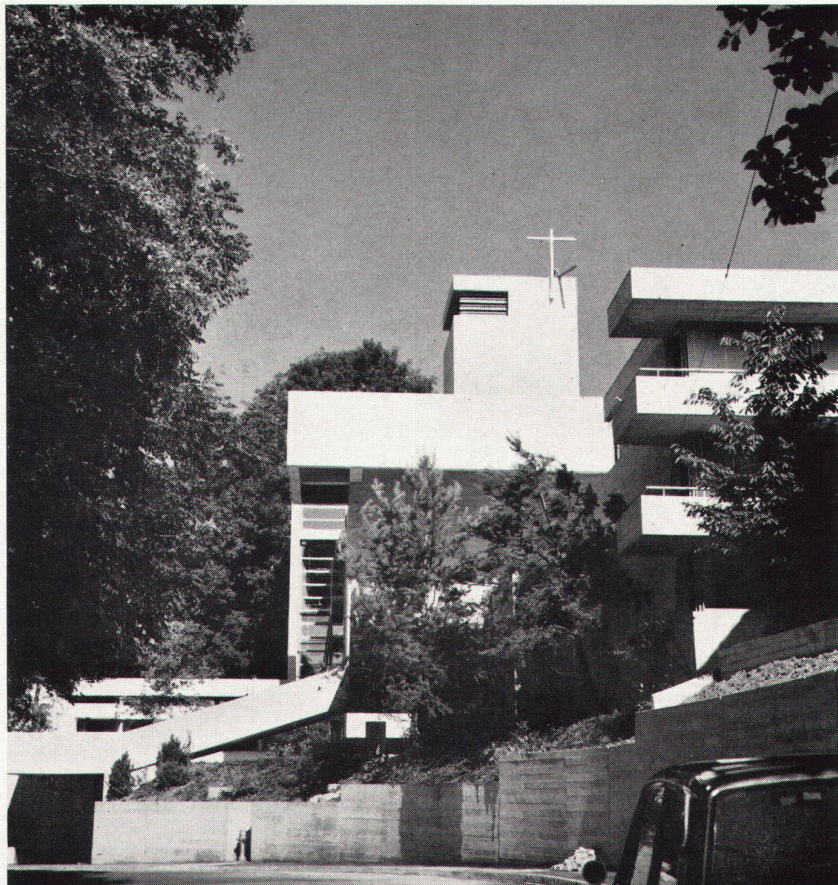
Die Franzosen haben für solche kirchliche Bauten den Begriff der «*cité paroissiale*» geprägt. Kirchen in unserer Zeit können und wollen nicht mehr Zeichen dominierender Repräsentanz sein. Die gebotene Unterscheidung zur profanen Umwelt geschieht vielmehr durch Gruppierung der einzelnen Teile zu einer baulichen Einheit, die ihre besondere Ausformung haben mag, eingefügt in die Umwelt und doch abgesetzt. In Ennetbaden galt es, dem äußerst schwierigen, steil ansteigenden Baugelände diese Einfügung und Einheit abzurufen. Wie so oft, hat sich auch hier gezeigt, daß schwierige Situationen es in sich haben, besonders interessante und schöne Lösungen zu ermöglichen. Die Jury des Wettbewerbes hatte festgestellt, daß die im Projekt vorgetragene «*stufenweise Überwindung der Höhendifferenzen mit eingeschobenen, reich gestalteten Vorplätzen sinnvoll ist und zu einer richtigen Vorbereitung zum Eintritt in die Kirche führt*», und sie lobte insbesondere «*die kraftvolle und konsequent aus den Gegebenheiten des Geländes sich entwickelnde Staffelung der Baukörper von Vereinssälen, Kirchenschiff, Altarraum bis zu dem die gesamte Anlage krönenden Glockenturm*».

Diese Stufung von Kirchenschiff, Altarraum bis zum Glockenturm entspricht aber nicht nur der äußeren Geländesituation, sondern sie gibt im Kirchenraum dem liturgisch-theologischen Anliegen sinnfälligen Ausdruck: Die Gemeinde, im quadratischen Raum nahe beisammen, wird optisch hingeführt zum Altarraum, der seinerseits eine nochmalige Überhöhung durch den Turm erfährt, der sich sinnvoll über dem Sakramentalter erhebt – ein Crescendo, das durch die angeordnete Lichtführung noch unterstrichen wird. So mag es geschehen, daß die Gläubigen, wenn sie die Stufen hinan- oder hinabsteigen zum sammelnden, aufnehmenden Kirchplatz und unter dem einladenden Vordach hindurch den Kirchenraum betreten, also vorbereitet von ihm aufgenommen und umfassen werden, bereit und eingestimmt zur Anbetung und zur Feier der heiligen Handlung. Um solches Einstimmen der Gläubigen auf das, was sich im Kirchenraum vollzieht, und um nichts anderes geht es bei unserem Bemühen um den neuen Kirchenbau.

Das Portal: es ist die ausgreifende Geste des Vordaches; die Türe selbst, weder bloßes Serienstück noch Tragfläche für ein Bild, sondern das einmalige aus Eichenholz gefügte Handwerk. Der junge Basler Bildhauer Küng hat es geschaffen. Nach dem Durchschreiten des Portals betritt man zunächst einen niedrigen Vorraum, in dem der Taufbrunnen steht: Taufe als Sakrament des Eintritts in die Gemeinschaft der Gläubigen sinnfällig zum Ausdruck bringend. Erst nach einer Linkswendung eröffnet sich der Kirchenraum. Der quadratische



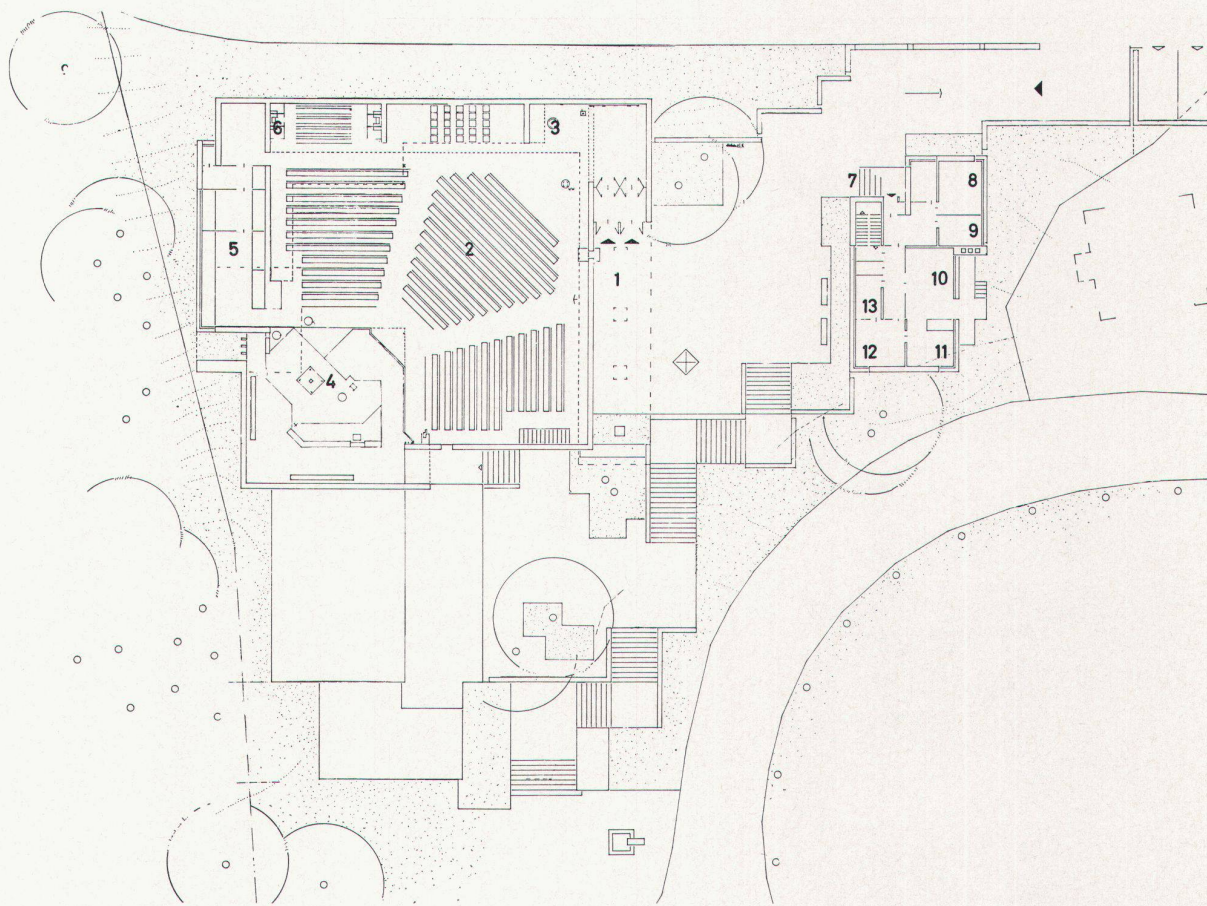
1



2

1
Pfarrhaus und Blick zur Kirche
Le presbytère et vue de l'église
Vicarage looking towards the church

2
Zugang Talseite
Accès côté vallée
Entrance on the downhill side



3

3
Grundriß 1 : 550
Plan
Plan

- 1 Eingang
- 2 Kirchenraum
- 3 Taufe
- 4 Altar
- 5 Sakristei
- 6 Beichte
- 7 Eingang Pfarrhaus
- 8 Büro
- 9 Sprechzimmer
- 10 Wohnzimmer
- 11 Essen
- 12 Küche
- 13 Arbeitsraum

Grundriß mit diagonalen Blickführung – nun schon mehrfach erprobt – faßt die Gemeinde zusammen und ermöglicht das allseitige Umstehen («circumstantes»).

Der Raumteil, wo sich die Handlung der Liturgen vollzieht, ist eingebunden in das Ganze. Die leichte Überhöhung und eine gezielte Lichtführung wollen das Besondere dieses Ortes unterstreichen. Auf farbige Fenster wurde bewußt verzichtet; allzuoft sind solche in ihrer anspruchsvollen Selbstherrlichkeit dem Bedürfnis nach Stille und Sammlung eher abträglich. Dagegen hat Jacqueline Stieger die Fensterschlitze, die zur Auszeichnung beim Grundstein, beim Ambo und beim Tabernakel angebracht sind, mit einem kostbaren neuartigen Gefüge von dickem Glas und Blei versehen.

In freier, von jeder Axialität losgelöster Weise sind hier der Altar, der Ambo und das Tabernakel einander zugeordnet. Frei umschreitbar der erstere; der Ambo, der Ort der Verkündigung des Wortes, in Verbindung mit dem Sitz des Vorsitzenden gebracht, beides durch einen frei im Raum hängenden, farbigen Teppich von Ferdinand Gehr zusammengebunden. Und schließlich der Tabernakel, auch er räumlich und architektonisch eingebunden in einen Lichtschlitz, der unter dem Turm angeordnet ist. Bildhauer Piero Selmoni hat alle diese Dinge mit jener Zurückhaltung und Einfachheit durchgebildet, die uns heute allein angemessen und vertretbar scheint.

Im Fußboden sind an bestimmten Stellen Steinplatten eingelegt mit eingravierten Zeichen, die Armin Hofmann gebildet hat. Auch sie halfen mit, die «Orte» einzubinden, sie zu fixieren, auf daß sie nicht einfach wie Möbel im Raume stehen. Um auch der privaten Frömmigkeit einen Ort zu geben, ist in einem niedrigen Raumteil ein Bild der Gottesmutter aufgestellt; Selmoni hat dieses Bild in, wie mir scheint, ebenso naiv-gläubiger wie in modern-gültiger Weise geschaffen.

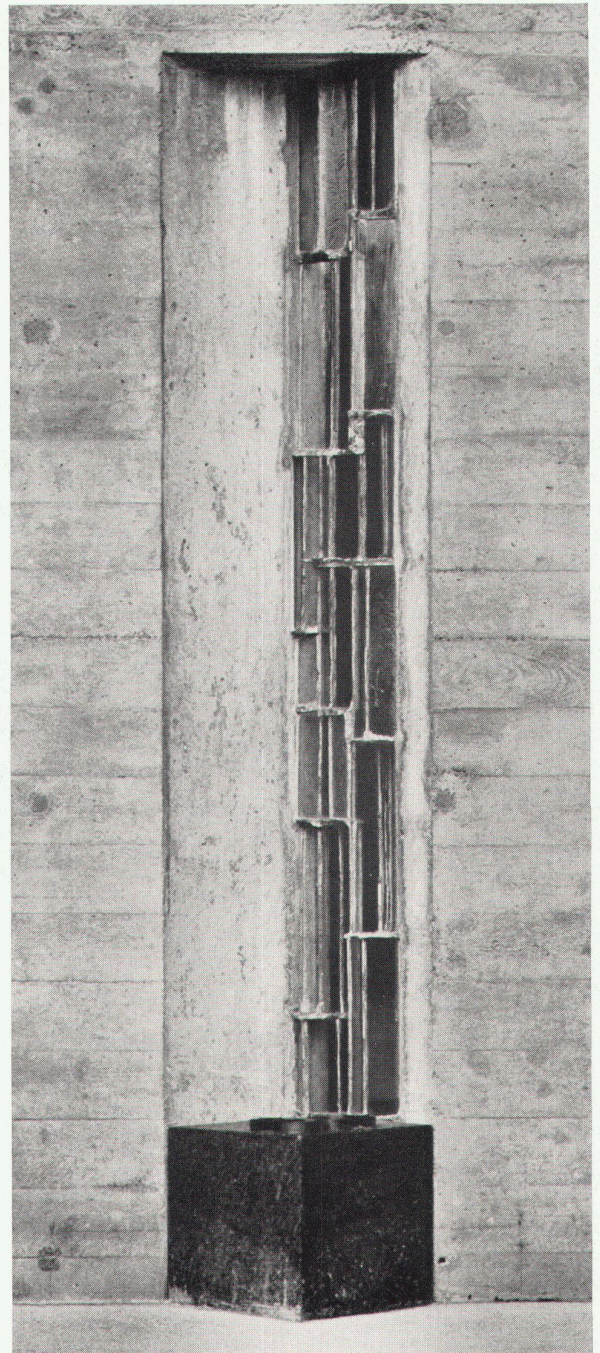
Noch mag ein Wort zur Akustik gesagt sein. Im Einvernehmen



4

mit E. Schiess sind die Betonwände mit senkrechten Einkerbungen versehen. Auf einen dekorativen «Orgelprospekt» wurde verzichtet; die Pfeifen wurden durch schräggestellte tiefe Holzlamellen verkleidet. Der erste Gottesdienst und die Orgelabnahme haben die diesbezüglichen akustischen Überlegungen in hohem Maße als richtig bestätigt.

Seit dem Wettbewerbsentwurf sind fünf Jahre verstrichen. Mitten in diese Zeit fiel das säkulare Ereignis des Konzils, das nach dem Eröffnungswort von Papst Johannes XXIII. in erster Linie dazu dienen sollte, die Kirche in ihrem gereinigten Wesen neu sichtbar zu machen. Die Bewegung um die Erneuerung der kirchlichen Architektur, die in der Schweiz vor vierzig Jahren eingesetzt hatte, verfolgte im Grunde das gleiche Ziel. So mag der Kirchenbau zu Ennetbaden auch ein Beitrag sein zur Erneuerung des kirchlichen Lebens selbst, die mit dem Konzil einen so verheißungsvollen Anfang genommen hat. H. B.



5

4
Altarraum mit Teppich von Ferdinand Gehr
Vue vers l'autel avec tapisserie de Ferdinand Gehr
Altar room with carpet by Ferdinand Gehr

5
Bleifenster von Jacqueline Stieger
Vitrail en plomb de Jacqueline Stieger
Leaded window by Jacqueline Stieger

6
Kircheninneres
Intérieur de l'église
Interior of the church

Photos: 1, 2, 4 Hermann Baur, Basel; 5 Photo-Studio Imber, Laufen BE;
6 Hansruedi Jutzi, Urdorf

